

## Die Suche nach dem Glück

**K**aum eine Familie ist so reich an Protagonisten verschiedenster Couleur: Philosophen, Komponisten, Wissenschaftler und Unternehmer – die Familie Mendelssohn vereint sie alle. Thomas Lackmann, selbst ein Nachfahre der Familie, hat viele bislang unveröffentlichte Quellen zusammengetragen und erzählt eine Familiengeschichte der besonderen Art. Einzelportraits aus fünf Generationen über die Zeitspanne vom 18. Jahrhundert bis in das Jahr 1938 ergeben ein vielfältiges Bild der jüdisch-deutschen Familie. Anders als viele bisherige Veröffentlichungen fokussiert Lackmann auch die weniger bekannten Mitglieder der Familie und entdeckt Außen-seiter, schwarze Schafe, emanzipierte Frauen und zahlreiche musikalische Talente. Dabei verbindet er charmant unterhaltsam chronologische und analytische Aspekte der Familienforschung. Ein ganzes Kapitel ist

Abraham Mendelssohn gewidmet. Sein bitter-stolzes Bonmot „Früher war ich der Sohn meines Vater, jetzt bin ich der Vater meines Sohnes“ spiegelt nicht nur seine Existenz im Schatten zwischen dem berühmten Philosophen und Gründungsvaters Moses und dem Komponisten Felix wieder, sondern steht auch exemplarisch für die Identitätssuche der Familie. Der Spagat zwischen jüdischer Identität und gesellschaftlicher Integration vor dem Hintergrund politischer Entwicklungen zieht sich wie ein roter Faden durch alle Generationen. Die Konvertierung vieler Familienmitglieder zum Protestantismus und der Namenszusatz „Bartholdy“ sind dabei zwei wesentliche Aspekte. Trotz zahlreicher genealogischer Querverweise bedarf es keiner



Scheu, den über 500 Seiten starken Wälzer in die Hand zu nehmen, denn durchaus spannend sind auch einzelne Kapitel, die Lackmann oft mit einem kleinen Resümee abschließt.

Das Wort „Glück“ findet sich in zahlreichen Zitaten und mag auch den Titel des Buchs erklären, der wohl weniger als eine allgemeingültige Tatsache, sondern vielmehr als ein individuelles Suchen nach dem „Glück“ auf dem oft steinigen Weg der Assimilation und Akkulturation verstanden sein will.

Anja Renczikowski

**Thomas Lackmann:** Das Glück der Mendelssohns. Geschichte einer deutschen Familie. Aufbau-Verlag, Berlin 2005, 576 S., 26,90 Euro

## Mozart zum Vergnügen

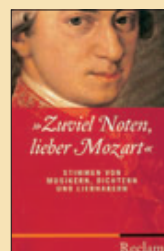
**A**uch der Reclam-Verlag leistet seinen eigenen Beitrag zum Mozart-Jahr – und das gleich mit mehreren Publikationen. Allen zu Eigen ist das verlagstypische Taschenformat – egal ob Paperback oder Hardcover. Den Anfang macht ein Buch mit dem Titel „Mozart zum Vergnügen“, herausgegeben von Dietrich Klose (4,- Euro). In mehreren Kapiteln gibt es ein „Best of“ an Unterhaltsamem und Anekdotischem aus Mozarts ohnehin recht blumiger Ausdrucksweise.

Mit dem Opernœuvre des Komponisten beschäftigt sich „Reclams Mozart-Opernführer“ (5,- Euro) aus der Feder von Rolf Fath. Sämtliche seiner 22 Bühnenwerke werden hier dargestellt mit Angaben zu Werkgattung, Textgrundlage, Urauffüh-

rung sowie zu Personen, Ort, Zeit, Spieldauer, Entstehungsgeschichte und Rezeption. CD- und DVD-Empfehlungen runden das Büchlein aus der Reihe „Universal Bibliothek“ ab.

Eine gute Ergänzung zu den Werkeinführungen Faths ist die Ausgabe „Sämtliche Opernlibretti“ (22,90 Euro), herausgegeben von Rudolph Angermüller. Von der „Schuldigkeit des ersten Gebots“ bis zur „Zauberflöte“ findet man hier alle Texte zum Mit- aber auch zum Alleinlesen.

Bleibt noch ein letztes Werk zu erwähnen: „Zu viele Noten, lieber Mozart“ (12,90



Euro) heißt es und versammelt Stimmen über das Genie von Musikern, Dichtern und Liebhabern. Zur Sprache kommen neben Joseph Haydn und Carl Maria von Weber unter anderen auch der große Romancier Stendhal, Theodor W. Adorno sowie der Pianist Glenn Gould. Ergänzt wurde die zweite Auflage von Herausgeber Dietrich Klose durch Kommentare von Norbert Elias, John Cage, Alfred Brendel, Peter Bichsel und Jörg Widmann.

## Mozart in Stichworten

**Ü**ber kaum einem Komponisten ist so viel geschrieben worden wie über Wolfgang Amadeus Mozart. Höchstens Bach kann es in Fragen der Quantität mit dem Salzburger Genie aufnehmen. Dass das Wichtigste über Mozart durchaus auch in ein kleines Büchlein passt, dies möchte Michael Stegemann mit seinem Titel „Mozart für die Westentasche“ zeigen, das zum Preis von 9,90 Euro bei Piper erschienen ist. Unter zahlreichen Stichworten wie Freimaurer, Spielleidenschaft, Colloredo, Akademien, Le nozze di Figaro oder Sonaten hat der

Autor pointiert Legenden und Anekdoten, Fakten und Werke sowie biographische Stationen und Zeitgenossen in kompakter Form für dieses andere Mozart-Buch zusammengetragen.

Ebenfalls ein Portrait in Stichworten gibt Christian M. Fuchs in seinem „Mozart Wörterbuch“. Auf spritzig unterhaltsame Weise und in angenehmem Plauderton gibt



der Autor nicht nur Auskunft über allgemein bekannte Fakten von Mozarts Leben. Auch wenig bekannte, teils amüsante Facetten des Komponisten werden beleuchtet. Man erfährt

außerdem auch, was ein Bausparerheim ist, das Wort „Lrzbfocus“ bedeutet oder welche Stadt Mozart als „Sauloch“ titulierte haben soll. Das Büchlein ist im Residenzverlag erschienen und kostet 12,90 Euro.

## Bildung über Jahrtausende

Eine Geschichte der musikalischen Bildung, nämlich seiner, könnte zumindest jeder Musiker auch für sich selbst schreiben. Anders sähe es aus, wenn er ergründen wollte, wie seine Vorgänger von Pythagoras bis Carl Orff zu ihrem Wissen und Können gelangt sind. Karl Heinrich Ehrenforth hat sich diese Fragen gestellt und das Thema zu einer mehr als 500-seitigen Kultur-, Sozial- und Ideengeschichte erweitert. Wie weit das „agonale Lebensgefühl“ der Griechen, die Verquickung kultisch-religiöser Handlungen mit sportlich-musischen Wettbewerben, in die Gegenwart reicht, könnte der unvoreingenommene Betrachter noch immer beispielhaft an der Samba-Kultur Brasiliens ablesen. Solche, zum Teil schwer belegbaren entwicklungsgeschichtlichen Querverweise sind Ehrenforth's Sache nicht, wohl aber eröffnet er bei der Betrachtung der platonischen Mimesis den verzweigten Fragenkomplex, ob Musik wie Debussys „La Mer“ denn überhaupt etwas abbilden könne. In nachvollziehbaren Zeitrastern, die aber immer an repräsentative Facetten der jeweiligen Epoche gekoppelt sind, arbeitet sich der Autor voran,



stellt den mittelalterlichen Musikbegriff mit den Forderungen des Glaubens in Verbindung und zeichnet ein eindrucksvolles Bild des Schulkantors Bach. Erst allmählich kristallisiert sich die institutionalisierte Lehre, Lehranstalt und das Lehrmittel in Gestalt von Enzyklopädien und Büchern als Grundlage heraus. Ergänzend dazu treten in jüngerer Vergangenheit die europäische Singbewegung und die im 19. Jahrhundert einsetzende musikalische Bildung des Volkes. Spannend wird Ehrenforth's flüssig zu lesende Analyse im 20. Jahrhundert, wo neben den großen Klassikern der Musikpädagogik Orff, Kodály und Jöde eine Vielzahl weniger bekannter Reformer auftritt und die Anthropologie eigene Wege beschreitet. Das Buch wurde außerdem mit dem „Deutschen Musikeditionspreis 2006“ ausgezeichnet.

*Helmut Peters*

**Karl Heinrich Ehrenforth:** Geschichte der musikalischen Bildung. Schott, Mainz 2005, 554 Seiten, 62,- Euro

## Aus der Unterwelt

Es war ein österreichisches Politikum, als vor zwei Jahren das Ernst-Krenek-Institut seine Räume in Wien verließ und nach Krems übersiedelte – um mit neuem Schwung hoffentlich noch mehr für einen der intellektuellsten, begabtesten, produktivsten und auch wandlungsfähigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts zu tun. Dazu soll auch die Schriftenreihe der Ernst-Krenek-Studien beitragen, deren erster Band nun vorliegt. Geradezu programmatisch ist er einem von Kreneks gewichtigsten, aber auch vergessenen Werken gewidmet (das auch noch nie auf Tonträger gebannt wurde): die abendfüllende dreiaktige Oper „Orpheus und Eurydike“, deren Schicksal der Komponist mit einem weinenden und einem lachenden Auge gesehen haben muss. Der große Erfolg der am 27. November 1926 in Kassel uraufgeführten Partitur wurde schon drei Monate später vom spektakulären (und auch leichter konsumierbaren) „Jonny spielt auf“ in den Schatten gestellt – und das blieb bis heute so.

Das ist bedauerlich, denkt man nicht nur an das von Oskar Kokoschka stammende



Libretto (dem tragischen Mythos wird der freundlichere von Amor und Psyche an die Seite gestellt), sondern auch an die expressiv-freitonalen Musik. Die in dem Band versammelten sechs Beiträge sind wie konzentrische Kreise um das Werk gelegt, bevor am

Ende Kreneks eigene, für die Premiere gedachte Werkeinführung (erstmalig) zum Abdruck kommt. Hier sollte man auch mit dem Lesen beginnen (oder zuvor Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters konsultieren).

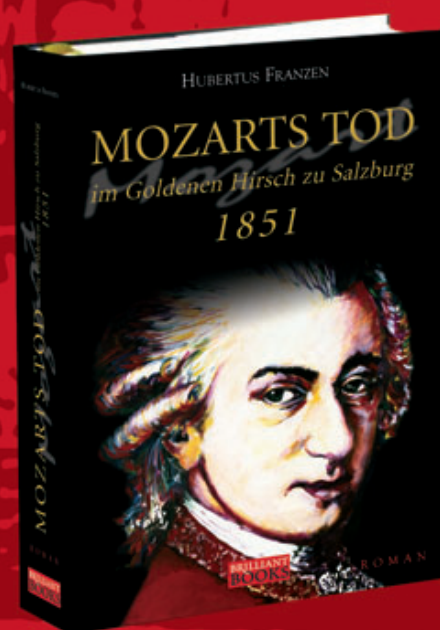
Ein Buch aus der Edition Argus bürgt immer für höchste handwerkliche, wenn nicht gar bibliophile Qualität (und das zu einem erschwinglichen Preis). Das kantige, sich der Norm widersetzende Format macht es einem aber nicht leicht, einen passenden Platz im Bücherregal zu finden.

*Michael Kube*

**Jürgen Stenzl (Hg.):** Ernst Krenek, Oskar Kokoschka und die Geschichte von Orpheus und Eurydike. Edition Argus, Schliengen 2005, 160 S., 24,- Euro

## Hubertus Franzen

Jahrelang in den führenden Positionen des Kulturlebens tätig gewesen, schreibt er nun spannende politisch motivierte Romane über die Gesellschaft, in der auch die Kirche eine Rolle spielt.



Ausgabe: Gebunden mit Schutzumschlag  
Seitenzahl: 396  
ISBN: 3-938477-68-7  
EAN: 9783938477687  
Preis: Eur 24,90



Ausgabe: Gebunden mit Schutzumschlag  
Seitenzahl: 493  
ISBN: 3-938477-66-0  
EAN: 4260009916054  
Preis: Eur 24,90

**BRILLANT BOOKS**

Foreign Media Group GmbH, Osterwaldstrasse 10, D-80805 München  
Tel.: +49 (0) 89 2441270, Fax.: +49 (0) 89 24412777

[www.foreignmediagroup.de](http://www.foreignmediagroup.de)

Brillant Books is a Label of the Foreign Media Group

## Pionierarbeit

Geradezu ideal bieten sich Biographie und künstlerisches Wirken von Amalie und Joseph Joachim für eine Interpretationsgeschichte des 19. Jahrhunderts an – sie die „bedeutendste Liedinterpretin ihrer Zeit“, er der „Geigerkönig“ und „Repräsentant der deutschen Instrumentalmusik“. Beatrix Borchard hat mit ihrem keineswegs nur dem Umfang nach schwergewichtigen Buch wahre Pionierarbeit geleistet. Denn erstaunlicherweise liegt nur von dem Geiger Joseph Joachim (1831-1907) eine noch zu Lebzeiten von seinem Schüler Andreas Moser 1896 veröffentlichte Biographie vor. In ihr allerdings bleiben viele Fragen offen oder werden erst gar nicht gestellt. Borchard dagegen unterwirft die Erfolgsgeschichte des Joseph Joachim und seine im Sinne des aufgeklärten Judentums gelungene Assimilation

ihrer Methode des „Gelesenens“. Zum Vorschein kommen so Widersprüche und schmerzliche Brüche in den Wechselbeziehungen zwischen Biographie und künstlerischem Wirken. Die Leistung der Altistin Amalie Schneeweiss (1839-1899) dagegen, die 1863 Joachim heiratete und nach ihrer Bühnenlaufbahn eine der bedeutendsten Konzertsängerinnen ihrer Zeit wurde, geriet gründlich in Vergessenheit. Dabei empfiehlt sich ihr Lebensweg geradezu beispielhaft für die Sozialgeschichte von Sängerinnen im 19. Jahrhundert. Auf der Basis eines umfangreichen und in zahlreichen Fällen bislang unveröffentlichten Materials wird ein breit gefächertes Beziehungsgeflecht ausgebrei-



tet: zwischen den biographischen Konstellationen beider Künstler, ihren Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen, den geschlechtsspezifischen Unterschieden bei ihrer Selbstwahrnehmung, dem soziokulturellen und kulturgeschichtlichen Hintergrund ihres Wirkens, ihren jeweiligen ästhetischen Programmen sowie der hiervon ausgehenden Repertoire- und Traditionsbildung.

Ingeborg Allihn

**Beatrix Borchard:** Stimme und Geige – Amalie und Joseph Joachim. Biographie und Interpretationsgeschichte. Böhlau, Wien 2005, 670 S., 59,00 Euro

## Klassiker als Taschenbuch

Dieses Buch ist nicht nur spannend zu lesen, sondern ein Gewinn für alle, die Mozart – gereinigt von den Mythen der Romantik – aus der Perspektive seiner Zeit kennen lernen wollen.“ So wurde, wir erfahren es auf der Rückseite des Buches, die Erstauflage des Werkes im FONO FORUM besprochen. Nun ist der Klassiker „Mozart in Wien“, passend zum Gedenkjahr, in einer



neuen Auflage im Taschenformat erschienen. Wie gehabt räumt Autor Volkmars Braunbehrens auf mit unzähligen Gerüchten und verklärenden Legenden, klärt Fehlinterpretationen auf und schafft so ein authentisches Bild von Mozarts letzten Lebensjahren im Wien des Josephinischen Zeitalters. Das Buch ist im Piper-Verlag erschienen und kostet 12,- Euro.

## Alles drin

Der Klassiker hat sich verändert. In seiner 5. Auflage enthält das 1929 erstmals erschienene Verzeichnis von ausübenden Musikern verstreute Fotos. Erwartungsgemäß haben von dieser, im Gegensatz zu den Grundeinträgen kostenpflichtigen Möglichkeit überwiegend wenig bekannte Künstler Gebrauch gemacht. Abgesehen davon ist der Kürschner immer noch das umfangreichste und am besten recherchierte Adress- und Biographienverzeichnis, das selektive, mehr auf Institutionen bezogene Jahrbücher der Musikszene in den Schatten stellt. Sein Nutzen liegt im Wesentlichen in der Möglichkeit, Künstler entweder nach ihrem Namen oder ihrem Fach aufzufinden und einen direkten Kontakt über Privat- oder Agenturadressen herzustellen. Eine Wertung im Umfang der einzelnen Registereinträge wird nicht vorgenommen. Bei fest angestellten Musikern erfährt man auch das derzeitige Engagement. Ein Defizit im Anhang ist allenfalls, dass sich die diversifizierte Verlagsszene nur in den hier ansässigen Institutionen spiegelt, notwendige Querverweise über lokale Vertretungen (Chester Music oder Novello über Sikorski usw.) ausgeblendet, ja solche Kataloge überhaupt nicht genannt werden.

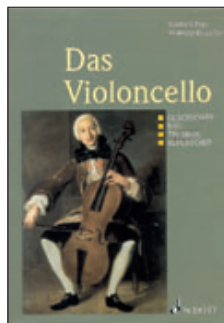
Helmut Peters



**Kürschners Musiker-Handbuch 2006.** Solisten, Dirigenten, Komponisten, Hochschullehrer. K. G. Saur, München 2005, 660 S., 268,- Euro

## Bereits ein Standardwerk

Schon die erste Auflage des Buches „Das Violoncello“ von Winfried Pape und Wolfgang Boettcher (1996) schloss eine Lücke in der einschlägigen Fachliteratur. Eine deutschsprachige, wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung, die alle Aspekte des Instruments von Geschichte, Bau, Technik und Repertoire behandelte, fehlte nämlich schon lange. Nach zehn Jahren folgte nun eine zweite Auflage. Das spricht für den Erfolg des Buches, denn es hat in dieser Zeit nichts von seinem informativen Wert eingebüßt, es ist vielmehr zu einem Standardwerk geworden. Die zweite Auflage überzeugt mit derselben Gesamtkonzeption. Selbstverständlich wurden kleinere Fehler korrigiert, neueste instrumentalkundliche Erkenntnisse berück-



sichtigt sowie Repertoire- und Literaturverzeichnisse aktualisiert. Es macht Freude, auch nur auszugsweise in dem sprachlich rund geschriebenen Werk zu lesen. Das Buch passt genau in eine Zeit, die geradezu von einem Violoncello-Boom erfasst ist. Noch nie gab es so viele gute junge Cellisten wie heute – und einen entsprechenden Bedarf an gut aufbereiteter Information. Eine Bereicherung für Lehrer, Studenten und jeden am Violoncello Interessierten!

Norbert Hornig

**Winfried Pape, Wolfgang Boettcher:** Das Violoncello – Geschichte, Bau, Technik, Repertoire. Schott, Mainz 2005, 312 S., 39,95 Euro

# Akribische Spurensuche

Seit 1991 gehört die von Kiel aus redaktionell betreute Johannes-Brahms-Gesamtausgabe zum Kreis der von der Union der Akademien der Wissenschaften geförderten editorischen Langzeitprojekte. Dahinter verbergen sich die internationalen Aushängeschilder der deutschsprachigen Musikwissenschaft – einer Disziplin, die im kulturgeschichtlichen Diskurs leider etwas hintansteht. Deren editorische Ergebnisse jedoch als fundierte Grundlage des Musizierens kaum mehr wegzudenken sind. Dass man tatsächlich „neue“ Ausgaben braucht, auch der Werke von Johannes Brahms, zeigt ein Blick in die Geschichte: Die so genannte „alte“ Brahms-Gesamtausgabe erschien 1926/27 binnen weniger Monate (!), doch blieben bei diesem Unternehmen zahlreiche autographe Handschriften ebenso unberücksichtigt wie Stichvorlagen, spätere Auflagen und Stimmen – in denen man heute mit höchst akribischer Spurensuche nachträgliche (und durchaus wichtige) Korrekturen finden kann –, Brahms war eben nie wirklich mit einem Werk fertig.

Wie schon bei seiner ersten Sinfonie schien auch beim Violinkonzert die Last der Musikgeschichte auf seinen Schultern zu ruhen, denkt man an die Werke von Beethoven und Mendelssohn – und an Giovanni Battista Viotti, für dessen Konzert a-Moll op. 97 sich der Hamburger Wahl-Wiener erwärmen konnte. Brahms schrieb dabei für ein Instrument, dessen Technik ihm kaum vertraut war (war er doch, wie die meisten Komponisten, von Haus aus Pianist).

Erst als der Kopfsatz praktisch vollendet und das Finale schon begonnen war, bat Brahms, der zu diesem Zeitpunkt übrigens noch an eine viersätzigte Anlage des Werkes dachte, seinen hoch angesehenen Freund Joseph Joachim um eine kritische, spiel-



praktische Durchsicht des Soloparts. Dieser war von den ihm vorliegenden Teilen derart angetan, dass er mitteilte, er habe bereits für die Uraufführung „den Leipzigiern verabredetermaßen den Neujahrstag eingeräumt“. Brahms hingegen ging diese Planung etwas zu schnell: „Ich bin nicht gern eilig beim Schreiben und beim Auffüh-

ren ..., zumal ich doch über Adagio und Scherzo gestolpert bin“; sie wurden später von ihm durch ein „armes Adagio“ ersetzt – eine Bezeichnung, die man freilich nicht allzu wörtlich nehmen sollte. In dieser dreisätzigen Gestalt wurde das Violinkonzert dann doch am 1. Januar 1879 unter der Leitung des Komponisten und mit Joachim als Solisten im Leipziger Gewandhaus uraufgeführt.

Von den komplexen Umständen der Entstehung berichtet nun aber nicht nur das umfangreiche Vorwort zur Neuedition, sondern mehr noch der für eine Gesamtausgabe zwingend notwendige, hier nahezu 100 Seiten umfassende Kritische Bericht (dessen Abkürzungen aber erst erarbeitet sein wollen). Am Ende zählt für die Praxis freilich allein der präzise Notentext, der hier in höchster grafischer Qualität präsentiert wird. Besondere Aufmerksamkeit sollte man dem Anhang schenken, in dem vier Varianten der von Joachim stammenden und von Brahms bearbeiteten Kadenz zum ersten Mal veröffentlicht werden. Wer auf seinen Geldbeutel achten muss, der kann auf die just erschienene Henle-Studienpartitur zurückgreifen.

Michael Kube

**Brahms:** Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Serie 1, Band 9, Violinkonzert, hrsg. von Linda Correll Roesner und Michael Struck, Henle HN 6005, 209,- Euro  
**Brahms:** Violinkonzert, hrsg. von Linda Correll Roesner und Michael Struck, Henle 9854, 14,- Euro

## Brahms als Retter

Wäre Brahms nicht gewesen, Schuberts sechste und letzte lateinische Messe in Es-Dur wäre vielleicht für immer der Vergessenheit anheim gefallen. Nur seinem unermüdlichen Einsatz ist es zu verdanken, dass 1865 in Leipzig das Werk auch gedruckt wurde – den für eine Einstudierung unerlässlichen Klavierauszug fertigte Brahms gar selbst an. Jetzt ist die Messe in einer wissenschaftlichen Urtextausgabe bei Breitkopf & Härtel erschienen. Als Grundlage der vorliegenden Edition

diente in erster Linie die autographe Partitur, die heute in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt wird. Außerdem sind mehrere Manuskripte erhalten, die Schubert für einen vor der Partiturniederschrift datierten Entwurf anfertigte. Die rekonstruierte „Fassung von letzter Hand“ offenbart nicht nur die technischen Schwierigkeiten, sondern auch die starken sinfonischen Züge der Komposition, die auf eine Orgelbegleitung vollständig verzichtet. Die Partitur kostet 93,- Euro.



## HIGHLIGHTS

SA / 02. SEPT / AB 19.30 Uhr  
**ERÖFFNUNG** – 21 Konzerte rund um den Marktplatz

02  
09

### EINE GROSSE NACHTMUSIK

mit Lahti Symphony Orchestra, Boris Berezovsky, Bejun Mehta, Ensemble Plus Ultra, Nederlands Kamerkoor, Kristjan Järvi's Absolute, Marcel Khalife u. a.

DI / 05. SEPT / 20 UHR  
 BLG-Forum Überseestadt

05  
09

### VIVALDI: »ORLANDO FURIOSO«

Ensemble Matheus / Solisten / Jean-Christophe Spinosi

SA / 09. SEPT / 20 UHR  
 BLG-Forum Überseestadt

09  
09

»Musik im Hause Schumann«

### HÉLÈNE GRIMAUD & friends

Werke von R. Schumann, J. Brahms u. a.

MI / 13. SEPT / 20 UHR  
 Die Glocke

13  
09

Les Musiciens du Louvre / Marc Minkowski

### VESELINA KASAROVA, Mezzosopran

Arien von G. F. Händel

FR / 15. SEPT / 20 UHR  
 St. Petri Dom

15  
09

Collegium Vocale Gent / Orch. des Champs-Élysées

### PHILIPPE HERREWEGHE, Dirigent

W. A. Mozart: c-Moll-Messe KV 427, Requiem KV 626

SA / 16. SEPT / 20 UHR  
 Pier 2

16  
09

Kristjan Järvi's Absolute / Sabine Kabongo

### JOE ZAWINUL, Keyboards

»Absolute Zawinul« – Werke von J. Zawinul

MI / 20. SEPT / FR / 22. SEPT / 20 UHR  
 BLG-Forum Überseestadt

20/22  
09

Koproduktion mit den Salzburger Festspielen

### MOZART: »IL RE PASTORE«

Balthasar-Neumann-Ensemble / Solisten / Th. Hengelbrock

DO / 22. SEPT / 20 UHR  
 Die Glocke

22  
09

Mahler Chamber Orchestra

### DANIEL HARDING, Dirigent

W. A. Mozart: Sinfonien Nr. 39 – 41

SO / 24. SEPT / 18 UHR  
 Die Glocke

24  
09

Les Musiciens du Louvre / Solisten / M. Minkowski

### ANNE SOFIE VON OTTER, Mezzosopran

G. Bizet: »Carmen« (konzertant)

TICKETS & INFO: 0421.33 66 99

WWW.MUSIKFEST-BREMEN.DE

# Bambi und andere Gestürzte

Klassiker und jüngere Stoffe halten sich bei den aktuellen Hörspielveröffentlichungen die Waage.

**D**arf ein Karikaturist den unantastbaren Propheten Mohammed als Terroristen darstellen, und muss sich ein Staatschef dafür entschuldigen? Darf der deutsche Innenminister, mit welcher hehren Absichten auch immer, die Informationsquellen eines freien Journalisten beleuchten und anzapfen? In einer Zeit, in der das Grundrecht auf Meinungs- und Pressefreiheit und die Unabhängigkeit der Medien bedroht sind, stehen andere Themen im Mittelpunkt als Elfriede Jelineks Abrechnung mit einem unreflektierten Medienkonsum. Erst recht, weil ihr im Zuge des Irak-Kriegs entstandenes Theaterstück „Bambiland“ und die in Andeutungen und Verzerrungen verborgene Kritik an einer durch Bilder- und Informationsflut fehlgeleiteten Urteilsfähigkeit der Weltöffentlichkeit kaum Antworten auf drängende Fragen der Zeit geben. Was Christoph Schlingensiefel bei der Inszenierung des Stücks 2004 in Wien mit Pomp und Geschrei auf die Bühne brachte, verdichtet sich in der ruhig dahinfließenden Hörbuchfassung von Karl Bruckmaier auf den Textgehalt. Und der ist bei aller Geradlinigkeit der Produktion nicht nur verwirrend, sondern zuweilen auch dürftig. Jelinek bezieht keine Positionen, sondern treibt ihr kunstvolles Versteckspiel von Meinungen und Provokationen, scheinbar richtungslos, unterhaltend und dennoch bitter. Ihre Figuren sind Hülsen ihrer selbst, und gewiss ist der Stimmcharakter jedes Einzelnen (die mitspielende Autorin eingeschlossen) die

das Thema, und die SWR-Regisseurin Patricia Jünger hat sich davon zu einem durchkomponierten Melodram für Frauenstimme und Klangkunst anregen lassen, das künstlerisch eigene Wege beschreitet. Ein Klavier ist überhaupt nicht zu hören, stattdessen irritierende perkussive Klänge, die Maren Kroymanns schlanke Textpassagen untermalen. Die Isolation und Realitätsfremde der Protagonistin, die voller Arroganz vom Gipfel des Olympos, spricht ihres Künstlertums, auf die Laien herabblickt, werden auch durch die dominante Aussteuerung der Geräusch- und Klangkulisse abgebildet. Ein sirenenhafter, zum Duo erweiterter Frauengesang (Eva Csapo und Beatrice Mathez) deutet den hohen Grad der Abstraktion an, dem sich die Pianistin Erika Kohut unterworfen hat und dessen Opfer sie wird. Weit eindringlicher als Michael Hanekes Verfilmung der „Klavierspielerin“, gerät diese Verdichtung zu einem beklemmenden Monolog ohne jede Ablenkung mitspielender Figuren.

Auf der inneren Bühne spielt auch Ingeborg Bachmanns pessimistische Liebesgeschichte „Der gute Gott von Manhattan“, ein Original-Hörspiel aus dem Jahr 1958. Gott (Charles Regnier) mordet in guter Absicht die Liebe und wird zur Rechtfertigung seiner Taten gezwungen. Sein Motiv entfaltet sich exemplarisch an Jan (Martin Benrath) als Vertreter der alten und Jennifer (Gustl Hanelke) der neuen Welt. Ganz in der Schule



hat Ida Ehre noch im Todesjahr des Autors, 1947, auf die Bühne der

Hamburger Kammerspiele gebracht. Der einstige Chefdramaturg und Intendant des NWDR Ernst Schnabel spricht auf dieser CD selbst eine Einführung. Schon allein das ist die Empfehlung wert.

Im Vergleich zu diesem 50 Jahre alten Hörspiel ist das Spieltempo in modernen Stücken wie „Der Spieler“ nach Dostojewski vom SWR (2004) weit rasanter. Mit angenehm unpassendem Berliner Akzent spricht Milan Peschel die Rolle des Alexej und verleiht dieser Figur eine mitreißende Unverdrossenheit. Regisseurin Beate Andres konzentriert sich weniger auf die Unentrinnbarkeit der Spielsucht als auf das persönliche Umfeld des jungen Mannes. Auch Christoph Bantzer (General) und Jennifer Minetti (Babuschka) geraten ins Magnetfeld des Roulette-Tisches.

Nicht das Spiel, sondern die Liebe und der Wunsch, eine reaktionäre Gesellschaft zu überwinden, bewegen die Hauptfigur in Stendhals „Rot und Schwarz“, Julien Sorel (glänzend gespielt von Markus Meyer). Regisseurin Marguerite Gateau hat für Deutschlandradio und den ORF eine ruhige Inszenierung des Klassikers vorgelegt, die mit subtilen Stimmverdopplungen und Überblendungen, ausgesprochenen Gedanken und auf verschiedene Stimmen verteilten Erzählerparts arbeitet.

Helmut Peters

## Das Hörspiel nach „Die Klavierspielerin“ ist eindringlicher als die Verfilmung

gewisse Würze in diesem Torso der (un-)zeitgemäßen Ironie. Wie die Schlagermusik im einst so berühmten Satiremagazin „Reißwolf“ vom NDR wird der „Babel Song“, eine schwarze Hymne auf die moderne Welt, immer wieder eingeblendet. Brüche sind System, und man tut gut daran, manch wundervoll gesprochene Sentenz von Marion Breckwoldt oder Lukas Resetarits als Aphorismus auf sich wirken zu lassen, ohne sie überbewerten zu wollen.

Psychologie und Figurenzeichnung sind in Jelineks zwei Jahrzehnte früher entstandenen Roman „Die Klavierspielerin“ klarer. Die verhinderte Sozialisierung einer Künstlerin durch eine übermächtige Mutter ist

Brechtischen Theaters tragen Gert Westphal und SWF-Komponist Peter Zwetkoff die Illusion zu Grabe, dass Liebe in einem strengen Ordnungssystem menschlicher Beziehungen Bestand haben könnte. Sie tun dies mit Leichtigkeit und Spielfreude in wechselvollen Szenen, deren scheinbare Normalität die tiefe Kluft zwischen seelischer Empfindung und Wirklichkeit nur umso weiter aufreißt.

Aus der Frühzeit der Hörspielgeschichte stammt auch das kurz nach dem Kriegsende vom NWDR produzierte Hörspiel „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert. Das Stück um den autobiographisch gefärbten Frontheimkehrer Beckmann (Hans Quest)

**Elfriede Jelinek:** Bambiland; Intermedium ISBN 3-934847-56-01 (3 CD)  
**Elfriede Jelinek:** Die Klavierspielerin; DAV ISBN 3-89813-479-2 (CD)  
**Ingeborg Bachmann:** Der gute Gott von Manhattan; Hörverlag ISBN 3-89940-640-0 (2 CD)  
**Wolfgang Borchert:** Draußen vor der Tür; Hörverlag ISBN 3-89940-641-9 (CD)  
**Fjodor Dostojewski:** Der Spieler; DAV ISBN 3-89813-462-8 (CD)  
**Stendhal:** Rot und Schwarz; Hörverlag ISBN 3-89940-467-X (2 CD)

# Erst Fußball, dann ins Bett

Der Kinderliedermarkt reagiert nicht nur auf aktuelle Ereignisse wie die Fußball-Weltmeisterschaft, sondern vor allem auf die Bedürfnisse seiner anspruchsvollen Klientel. Und die wünscht sich immer wieder Lieder zum Feiern, zum Kuscheln und zum Einschlafen.

Über singende Fußballer kann man ja geteilter Meinung sein. Bei Liedern über Fußball dagegen fällt es leichter, eine Favoritenliste zu erstellen. Passend zur Weltmeisterschaft 2006 hat Matthias Meyer-Göllner ein flottes Album für Spielplatz und Stadion herausgegeben, zwei Aktionsflächen, die mehr miteinander gemein haben, als man so denken mag. Gebolzt wird hier wie dort, und Rangordnungskämpfe tragen auch schon die Kleinsten im Kampf um Rutschen und Lutscher aus. Meyer-Göllner überträgt die Spieler-Romantik auf einen Heringsschwarm aus Husum, der eine passable „Flossballmannschaft“ aufstellt. Dann fliegt sein musikalischer Fußball eben mal nach Asien, wo ein Drache auf heißem Lavastein zur Flanke ausholt, wozu eine Oboe orientalische Schlangenbeschwörungsklänge bläst. Ein Maulwurf, der sein Zuhause ausgerechnet am Elfmeterpunkt eingerichtet hat, wird in einem von Sechziger-Jahre-Ästhetik durchdrungenen Schlager zum geheimen Torjäger. Und schließlich lernen wir noch die Abseitsregel in einem kunstvollen Kanon für Kinder, Erwachsene und Trillerpfeife, in den sich ein etwas einfältiger Spieler mit tumben Fragen wie „Was?“ und „Ich?“ einblendet.

Gut, aber nicht ganz so gut wie dieses Album klingt Meyer-Göllners „Li La Lieder-geister“, eine Art Liederkalender für alle Jahreszeiten, die Rolf Zuckowskis Jahresuhr-Idee zur Vorlage nimmt. Wohl ist die

Kindergeburtstag, dem sich im Auftrag von Patmos die Arrangeure Jürgen Treyz, Henner Diederich und Jürgen Lesker zugewandt haben. Gelungen sind die traditionellen, von Kindern (Esslinger Kinderchöre) gesungenen Reime „Kräht der Hahn früh am Morgen“ oder „Viel Glück und viel Segen“. Im Gegensatz zu Meyer-Göllner arbeiten die Macher und prominenten Sänger wie Klaus W. Hoffmann, Bernd Kohlhepp und Dorothee Kreusch-Jacob weniger mit gesampelten Sounds, sondern einer Vielzahl von Originalinstrumenten. Klasse wirken die angedeutete Bottleneck-Gitarre und die freie Klarinettenimprovisation im „Glückwunsch“ auf gebrummelte Bären-Texte von Josef Guggenmoos sowie der Square Dance „If you're happy“, bei dem die „clap-hands“ kaum eine Pause haben. Ein trockenes Fagott-Solo stimmt auf ein fettig-schwerewichtiges Vergnügen an Kohlhepps „Kuchenstand“ ein. Dafür feiern dann bei Klaus Neuhaus die Monster Geburtstag, wobei manche Mamas und Papas unter diesem Begriff sicher gern einmal den eigenen Nachwuchs subsummieren.

Während hierbei abgehottet werden kann, was das Zeug hält, geht es im Kuschelalbum „Mäh, sagt das kleine Lamm“ von Ulrich Maske weit besinnlicher zu. Der Verlagschef von Jumbo und engagierte Liedermacher arbeitet gern für die ganz Kleinen und bietet hier volksliedartige, liebevoll begleitete Kinderlieder auf eigene Texte an. Geschickt verwendet er dabei Motive aus Skandina-

Zum Einschlafen, wenn auch überaus unterhaltend, lädt außerdem das aus verschiedenen Zutaten kompilierte Album „Die Liederfibel zur Guten Nacht“ von Patmos ein. Der Autoren-Stamm des Verlags von Frederik Vahle bis Dorothee Kreusch-Jacob ist mit von der Partie, wobei es in Texten von Wolfgang Borchert auch einmal melancholisch und nachdenklich zugehen kann. Demgegenüber wirken der von Blockflöten begleitete „Abendstille“-Kanon und das bayerische „Aber heidschi bum beidschi“ fast wie ein Bruch. Erst recht Heino Gazes säuselter Fünfziger-Jahre-Hit „La-le-lu“ in moderner, vom Schlagzeugbesen begleiteter Version. Breit ist das Angebot: klassisches Nachtlieder-Repertoire, „Onkel Satchmo's Lullaby“ und moderne Lieder von kampfesmüden, schläfrigen Rittern und Recken.

Besonders umfangreich ist das Doppelalbum „Kinderliederhits“ von Patmos. 50 traditionelle, moderne, witzige und etwas abgehangenere Hits hat Klaus Neuhaus hier zusammengetragen und bei den Kollegen Vahle, Jöcker, Zuckowski u. a. nach Übernahmen gefischt. So hört sich sein Album an wie eine kleine Musikgeschichte des Kinderlieds im 20. Jahrhundert. Zu entdecken gibt es hier für jeden etwas. Begleitend zu dieser Veröffentlichung ebenso wie zur „Liederfibel zur Guten Nacht“ ist bei Schott ein Liederbuch erschienen.

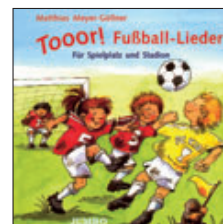
Helmut Peters

## Eine kleine Geschichte des Kinderlieds im 20. Jahrhundert auf einer Doppel-CD

Zielgruppe mit Themen wie Dracheneiern, Glibberfröschen und Piratenweihnachtsmännern im Alter etwas niedriger anzusetzen. Die Melodik der Songs ist bewusst schlichter gestaltet, obwohl Meyer-Göllner in „Laut“ wie schon des Öfteren zu südamerikanischen Samba-Rhythmen greift. Die Refrains sind einprägsam und abwechslungsreich, und der Autor setzt mit raschen Rhythmus- und Charakterwechseln jeden Song aus heterogenen Elementen zusammen. Kinderchor und -solisten agieren unverkrampft und regen zum Mitsingen an. Eine CD, die sich auch zum Tanzen eignet.

Ebenfalls von Zuckowski besetzt ist das unverzicht- und unvermeidbare Thema

vien, Irland, Spanien und anderen europäischen Ländern. Ihre Charakteristik wird zwar bewahrt, aber die ureigene Handschrift Maskes bleibt unverkennbar. Als Sänger tritt Maske nur ausnahmsweise auf, ansonsten verteilen sich die Interpretationen auf die großartigen Sänger Susan Ertel, Donata Höffer, Thomas Friz und den Cantilene-Kinderchor. Von singenden Vögeln über meckernde Lämmlein bis hin zu den Schäfchen, die allzu wache Kinder vorm Einschlafen zählen könnten, bemüht Maske einen ganzen zoologischen Garten für seine Entspannungsmusik. Klar, dass der Hamburger auf ein nordeuropäisches Buddelschiff-Lied im Freddy-Stil nicht verzichten kann.



**Matthias Meyer-Göllner:** Tooor! Fußball-Lieder; Jumbo ISBN 3-8337-1519-7 (CD)

**Matthias Meyer-Göllner:** Li La Lieder-geister; Jumbo ISBN 3-8337-1520-0 (CD)

**Zum Geburtstag viel Glück!** Patmos ISBN 3-491-88812-3 (CD)

**Ulrich Maske:** Mäh, sagt das kleine Lamm; Jumbo ISBN 3-8337-1578-2 (CD)

**Die Liederfibel zur Guten Nacht;** Patmos ISBN 3-491-88811-5 (CD)

**Kinderliederhits;** Patmos ISBN 3-491-88814-X (2 CD)

# Dreifache Originalität

Erstmals nimmt Universal in seine Reihe „The Originals“ auch Titel aus den Katalogen von Decca und Philips auf. Einige Veröffentlichungen der ersten Staffel bieten dem Einsteiger Gelegenheit, legendäre Aufnahmen zum günstigen Preis zu erwerben.

Auch wenn allerorten kleinere Labels auf ihrem Terrain wildern – noch geben sich die Majors nicht geschlagen. Mit einer Großoffensive von 30 Titeln feiert Universal die Aufnahme von Decca und Philips in die bisher ausschließlich dem Repertoire der Deutschen Grammophon vorbehaltene Wiederveröffentlichungsserie „The Originals“. Was auf den ersten Blick wie eine Bereicherung aussieht, ist im Grunde genommen nur eine Bündelung der unter dem Dach von Universal zusammengeführten Marken unter einem einheitlichen Etikett. Jedes der Labels verfügte früher über eine individuelle Serie, die herausragende Einspielungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in hochwertiger Digitalisierung auf CD anbot, und etliche Titel aus diesen Serien – den „Decca Legends“ und den „50 Classics“ von Philips – werden jetzt in die „Originals“ übernommen.

Anders als bei der letzten Staffel von Gelb- etiketten (FF 3/2006) finden sich unter den neuen Titeln kaum Raritäten oder lange vermisste Archivschätze. Fast ausnahmslos handelt es sich um gute Bekannte, die bereits auf CD erhältlich waren. Auch wenn sich damit die Attraktivität der neuen Staffel für den Sammler in Grenzen hält, verdienen doch einige Veröffentlichungen einen besonderen Hinweis, bieten sie doch dem Einsteiger Gelegenheit, legendäre Aufnahmen zu einem günstigen Preis zu erwerben.

Georg Soltis „Salome“ von 1961 dominiert bis heute unangefochten den Katalog – dank der überragenden Leistung von Birgit

zu verdanken. Der schiere Wohlklang und die ausgefeilte Gestaltung der Titelpartie durch Leontine Price, im Verein mit Giuseppe di Stefano hingebungsvollem Cavaradossi und Giuseppe Taddei souveränem Scarpia, sichert dieser Produktion auch gesanglich einen Spitzenplatz.

Noch eine herausragende Opernaufnahme aus dem Decca-Katalog bedarf der Erwähnung, da sie hier erstmals im Midprice-Segment angeboten wird: Charles Mackerras' erste Einspielung der „Kátja Kabanová“ von 1976, ein Meilenstein der Janáček-Rezeption, seinerzeit ausgezeichnet mit dem Prix Mondial du Disque. Auch wenn Mackerras zwanzig Jahre später auf der Grundlage von neueren Forschungen und authentischerem Material das Werk nochmals eingespielt hat, behält die ältere Version aufgrund der eindringlichen Rollengestaltung von Elisabeth Söderström und des hinreißenden Spiels der Wiener Philharmoniker ihren außerordentlichen Rang.

Zu den bedeutendsten Oratorienerschöpfungen des 20. Jahrhunderts zählt Benjamin Brittens „War Requiem“, geschrieben zur Einweihung der nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg in neuer Form aufgebauten Kathedrale von Coventry. Ein Dreivierteljahr nach der Uraufführung im Mai 1962 dirigierte der Komponist die exemplarische Einspielung mit Londoner Kräften und Solisten aus drei kriegsbeteiligten Ländern: der Russin Galina Wischnewskaja, dem Engländer Peter Pears und dem Deutschen Dietrich Fischer-Dieskau. Der beigelegte



eine Phalanx hervorragender Sänger wie Lucia Popp, Arleen Auger, René Kollo und Martti Talvela Soltis stürmische, von opernhafter Dramatik geprägte Wiedergabe.

Nicht nur Ballettfreunde werden die Wiederveröffentlichung von Adolphe Adams „Giselle“ in der Einspielung von 1961 begrüßen. Herbert von Karajan, der in diesen Jahren für Decca einige seiner besten Aufnahmen gemacht hat, adelt das Werk, das man sonst nur zu oft mehr routiniert als inspiriert zu hören bekommt, in einer brillanten Aufführung mit den Wiener Philharmonikern.

Aus dem Jahr 1959 stammt das älteste Dokument dieser Staffel: Der 84-jährige Pierre Monteux dirigierte das London Symphony Orchestra und den Chor von Covent Garden in Maurice Ravels kompletter „Daphnis et Chloé“-Musik. Abgesehen von dem außerordentlichen Reiz, Ravels Meisterwerk unter dem Dirigenten der Uraufführung (sie fand 1912 durch Diaghilews Ballets russes in Paris statt) hören zu können, erscheint die klar konturierte, mitunter geschärfte Deutung mehr im Sinne des Komponisten als der heute oft gebotene Breitwand-Schwulst. Die „Pavane für eine verstorbene Infantin“ und die „Rhapsodie espagnole“ sind willkommene Zugaben.

Aus dem Philips-Katalog sind vor allem die Kammermusikaufnahmen von Interesse. Die Digital-Einspielung von Franz Schuberts Klaviertrios mit dem Beaux Arts Trio (in der legendären Besetzung Isidore Cohen, Bernard Greenhouse und Menahem Pressler) spiegelt die langjährige Erfahrung der Musiker im Zusammenspiel ebenso wie im

## Etliche Titel waren bereits in anderen Wiederveröffentlichungsserien enthalten

Nilsson in der Titelpartie, der faszinierenden Charakterisierung des Herodes durch Gerhard Stolze und des veritablen Orchester-Krimis, der den Hörer hundert Minuten lang in Atem hält. Zudem ist die Einspielung ein markantes Beispiel für Deccas „Sonic Stage“-Verfahren, mit dem der englische Produzent John Culshaw die Illusion des Bühnenraums akustisch zu vermitteln suchte. Auch die opulente „Tosca“ von 1962 unter Herbert von Karajan, die zwar nicht an die Dramatik der Aufnahme mit Callas und de Sabata heranreicht, dafür aber den Farbenreichtum von Puccinis Partitur in unvergleichlicher Weise auffächert, ist Culshaw

Probenmitschnitt (Culshaws Geschenk zum 50. Geburtstag des Komponisten, das bei diesem auf wenig Gegenliebe stieß) ist heute ein unschätzbares Dokument von Brittens engagierter Arbeit, die die verstörende Wirkung des Werkes unterstreicht und es zu einem aufrüttelnden Protest gegen die Absurdität des Krieges macht. Musikalisch wie aufnahmetechnisch eindrucksvoll wirkt auch nach wie vor Georg Soltis Aufnahme von Gustav Mahlers „Sinfonie der Tausend“, die 1971 im Rahmen einer Tournee des Chicago Symphony Orchestra in Wien entstand. Neben den versammelten Wiener Chören unterstützte

Umgang mit diesen Gipfelwerken des Trio-Repertoires wieder. Eine eher seltene Sternstunde ist mit Antonín Dvorák's beiden Klavierquintetten – dem berühmten op. 81 und seinem nicht minder reizvollen frühen Vorläufer op. 5 – dokumentiert, zu denen sich 1982 Svatoslav Richter und das Borodin-Quartett zusammenfanden. Dieses Musterbeispiel sublimen kammermusikalischen Musizierens hat Supraphon beim Festival in Prag live mitgeschnitten.

Alfred Brendel, unangefochtener Star-Matador des Labels, ist gleich zweimal vertreten. Während seine Beethoven-Sonaten (natürlich die ewige Trias aus „Mondschein“, „Pathétique“ und „Appassionata“ plus „Les Adieux“, aufgenommen 1994 und damit die jüngsten Einspielungen dieser Staffel) bei aller Sauberkeit so leichtgewichtig klingen, dass man sich nicht schämen muss, den Zugriff eines Richter oder Serkin zu vermissen, ist Brendel bei Schuberts „Forellenquintett“ ganz in seinem Element. Das Zusammenspiel mit dem Cleveland Quartet ist in dieser seiner ersten Einspielung des Werkes aus dem Jahr 1977 schlackenlos, die Wiedergabe außerordentlich flüssig und beschwingt – eine rundum empfehlenswerte Wiederveröffentlichung, wäre nicht die Spieldauer von 38 Minuten für eine CD schlicht indiskutabel. Zwar rühmen sich die Herausgeber der gelungenen Kombinationen von bedeutenden Aufnahmen, mit der die gegenüber der Langspielplatte mehr Platz bietenden CDs gefüllt worden seien, doch sind offenbar nicht alle Silberscheiben in diesen Genuss gekommen. Auch Debussys Etüden mit Mitsuko Uchida oder ein Programm mit Werken von John Adams und Steve Reich, dirigiert von Edo de Waart, erfüllen mit jeweils etwa 48 Minuten Spieldauer keinesfalls den heutigen CD-Standard.

Eine attraktive Werkauswahl und kultiviertesten Chorgesang bietet die Sammlung weltlicher Chorwerke von Johannes Brahms mit dem Londoner Monteverdi Choir. Neben dem ersten Heft der „Liebesliederwalzer“ sind die Gesänge mit zwei Hörnern und Harfe, die klavierbegleiteten Quartette op. 92 und A-cappella-Chöre zu hören. Allerdings zeugt die Wiedergabe auch von John Eliot Gardiners fast zwanghaftem Bemühen, die Musik zu entromantisieren, und in einigen

Fällen von einer befremdlichen Beziehungslosigkeit zu Inhalt und Atmosphäre des betreffenden Stückes („Vineta“, „Nachtwahe“ II). Der Monteverdi Choir hinterlässt auch in Gardiners Einspielung des Händel-Oratoriums „Solomon“ den besten Eindruck. Die English Baroque Soloists spielen (wie manche Originalklang-Ensembles in den frühen 1980er Jahren) arg kurzatmig, Carolyn Watkinson in der Titelpartie hat gegenüber ihren männlichen Kollegen Anthony Rolfe Johnson und Stephen Varcoe einen schweren Stand, und die Besetzung der Frauenrollen mit drei verschiedenen Sängerinnen entspricht nicht unbedingt den Intentionen Händels.

Auf orchestralem Sektor schöpft Universal bei Philips vor allem aus dem reichen Fundus von Aufnahmen mit dem Amsterdamer Concertgebouw-Orchester, dessen warmer, homogener Klang Rimski-Korsakows „Scheherazade“ (1979 unter Kirill Kondraschin, gekoppelt mit einem packenden Live-Mitschnitt der zweiten Sinfonie von Borodin aus dem folgenden Jahr) ebenso zugute kommt wie Berlioz' „Symphonie fantastique“ (1974 unter Colin Davis). Einen besonderen

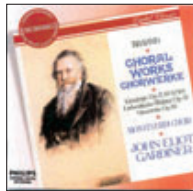
Hinweis verdient Bernard Haitinks klassische Einspielung von Gustav Mahlers dritter Sinfonie, die auch nach 40 Jahren noch erstaunlich präsent klingt. Bisher nur Bestandteil der Gesamtausgabe, ist sie nun gekoppelt mit der Kantate „Das klagende Lied“ (in der von Mahler gekürzten Fassung) auf einer Doppel-CD erhältlich. Chöre und Solisten – Maureen Forrester in der Sinfonie, Heather Harper, Norma Procter und Werner Hollweg im „Klagenden Lied“ – sind ausgezeichnet. Haitink steuert überlegen durch die Mammut-sinfonie, so dass bei aller Sorgfalt im Detail der große Spannungsbogen nicht verloren geht.

Sehr willkommen ist schließlich die Rückkehr der Covent-Garden-Produktion von Jules Massenets „Werther“ in den Katalog. Colin Davis' geschmeidiges, nie übertriebenes Dirigat trifft genau den Nerv des Stückes. Dazu hatte er 1980 eine bis in die Nebenrollen stimmige Besetzung zur Verfügung, an deren Spitze José Carreras und Frederica von Stade stimmlich wie darstellerisch in idealer Weise das unglückliche Liebespaar verkörpern.

Auch über die hier genannten Titel hinaus bietet das Konvolut

für Einsteiger manch Lohnendes. Doch um sich das Interesse der Sammler zu erhalten und zu vermeiden, dass aus den „Originals“ eine x-beliebige Recycling-Reihe von sattem bekannten Aufnahmen wird, sollte sich Universal in Auswahl und Präsentation auf die Tugenden zurückbesinnen, die in den vergangenen Jahren der Serie ihre ganz besondere Note gaben. In den Archiven von Decca und Philips gibt es genügend interessantes Material, das noch nicht auf CD veröffentlicht worden ist. Und was die Booklets betrifft, so waren deutsche Übersetzungen der Libretti, Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Aufnahmen sowie der Abdruck von Pressestimmen zur Erstveröffentlichung attraktive Qualitätsmerkmale der Reihe, die man in der neuen Staffel vermisst. Universal wäre gut beraten, auf diese Ausstattungs-details nicht zu verzichten. Dann könnten die „Originals“ auch in Zukunft Maßstäbe setzen.

Peter T. Köster



**Strauss**, Salome; Nilsson, Stolze, Hoffmann, Wächter, Wiener Philharmoniker, Georg Solti; 2 CD 475 7528

**Puccini**, Tosca; Price, Stefano, Taddei, Corena, Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan; 2 CD 475 7522

**Janáček**, Kátja Kabanová; Söderström, Dvorsky, Wiener Philharmoniker, Charles Mackerras; 2 CD 475 7518

**Britten**, War Requiem; Wischniewskaja, Peras, Fischer-Dieskau, London Symphony Chorus & Orchestra, Benjamin Britten; 2 CD 475 7511

**Mahler**, Sinfonie Nr. 8; Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti; CD 475 7521

**Adam**, Giselle; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan; CD 475 7507

**Ravel**, Daphnis et Chloé; London Symphony Orchestra, Pierre Monteux; CD 475 7525

Alle bei Decca/Universal

**Schubert**, Klaviertrios; Beaux Arts Trio; 2 CD 4757571

**Dvorák**, Klavierquintette; Svatoslav Richter, Borodin-Quartett; CD 475 7560

**Schubert**, Forellenquintett; Alfred Brendel, Cleveland Quartet; CD 475 7574

**Brahms**, Chorwerke; Monteverdi Choir, John Eliot Gardiner; CD 475 7558

**Händel**, Solomon; Watkinson, Argenta, Hendricks, Rolfe Johnson, Varcoe, Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner; 2 CD 475 7561

**Mahler**, Sinfonie Nr. 3, Das klagende Lied; Concertgebouworkest, Bernard Haitink; 2 CD 475 7564

**Massenet**, Werther; Carreras, Stade, Allen, Covent Garden, Colin Davis; 2 CD 475 7567

Alle bei Philips/Universal

# Museum der Leidenschaften

Sony BMG veröffentlichen zehn neue Folgen der Reihe „Living Stereo“ auf SACD. Fünf davon sind populärer Klassik, fünf ernsteren Programmen gewidmet.

Wer nur ein Mal den unglaublichen Realitätszuwachs von echten historischen Dreikanalproduktionen im Vergleich zu den nachträglichen Stereo-Abmischungen dieser frühen HiFi-Juwelen erlebt hat, wird ungern zur schmalen Zweikanalkost zurückkehren wollen, selbst wenn ihm die neuen DSD-Transfers auch hier höchste Auflösungsqualität anbieten können. Dennoch: Der Mensch, der Interpret und seine musikalische Wirklichkeit, bleibt auch nach diesem spektakulären Quantensprung des Digitalformats der Maßstab der technischen Reproduktion von Musik, und jeder wirkliche Musikfreund sollte sich freuen, dass das akustische Museum der frühen HiFi-Ära sich auf diese spektakuläre Weise erneuert hat und uns in einer wirklich aufregenden Weise noch näher heranholt an historische Sternstunden der Schallplattenhistorie.

Freilich trüben bereits jetzt dunkle Wolken die gerade in Gang gekommene Euphorie. Denn nach nur 15 Scheiben hat Universal seine wunderbaren SACD-Reissues der „Living Presence“-Edition sang- und klanglos wieder eingestellt: Es passte nicht zur kurzfristig verfügbaren Anti-SACD-Politik des Hauses. Angesichts dieses mittlerweile die ganze Tonträgerszene erschütternden Formatchaos grenzt es ja schon an ein kleines Wunder, dass Sony BMG (trotz ähnlicher Probleme) ihre Dreikanaledition „Living Stereo“ vorerst noch weiterleben lassen wollen und jetzt ein viertes Zehnerpaket ausgeliefert haben, das immerhin mit

Wie die ersten drei Lieferungen so bemüht sich auch das neue Paket um ein ausgewogenes Verhältnis von seriöser und leichterer Kost. Dabei dürften die fünf ernsten Programme in Europa größeren Anklang finden als die doch eher auf den amerikanischen Geschmack abgestimmten „popular classics“. Allein Fritz Reiners zündender „Vienna“-Sampler mit acht Strauß-Walzern und die Schmachtfetzen des früh gestorbenen Glamour-Tenors Mario Lanza dürften einen breiteren Kreis ansprechen. Das Lanza-Portrait enthält freilich beide Seiten des allzu früh (mit 38 Jahren) Gestorbenen: Der Soundtrack der Broadway-Operette „The Vagabond King“ aus seinem Todesjahr 1959 zeigt bereits die Probleme einer früh verschlissenen Stimme, während er in den zwölf neapolitanischen Ohrwürmern des Herbstes 1958 noch sein schönes dunkel-rundes Timbre in die Waagschale werfen kann.

Fritz Reiners Wiener-Walzer-Strauß von 1957 zählte schon damals zu den Bestsellern des „Living Stereo“-Katalogs, und er verströmt bei aller kakanischen Sensibilität auch den durchaus preußischen Charme seines gnadenlosen Orchesterdrills. In Wien klingt das alles ein wenig entspannter. Dagegen zählte Reiners späte „Living Stereo“-Version von Debussys „La mer“ aus dem Jahr 1960 schon vor der digitalen Wiederaufzeichnung zu den beeindruckendsten Zeugnissen seines Präzisionsfanatismus, der hier



chen neben aller musikalischen Zeitlosigkeit den unglaublichen akustischen Standard,

den die Tonmeister des Labels damals unter Anleitung des legendären Produzenten Jack Pfeiffer pflegten, wobei ihnen in den frühen Stereo-Aufnahmen lediglich zwei Neumann-Mikros und zwei synchronisierte Mono-Tonbandgeräte zur Verfügung standen. Mit diesem primitiven Aufbau erzielten sie in der (weltweit) ersten Stereo-Produktion von Berlioz' „Symphonie fantastique“ im November 1954 eine wirklich fantastische Durchzeichnung des monumentalen Orchesterapparates: Selten hat man diese Traum-Sinfonie so brutal direkt, dabei so trocken und messerscharf – wie die herabsausende Guillotine im vierten Satz – zu hören bekommen. Auf einer zweiten SACD kann man dann die spezifische französische Handschrift Munchs in den beiden letzten Sinfonien von Felix Mendelssohn begutachten, nunmehr aber im optimierten Dreikanalklang der späten 1950er Jahre. Bei diesen wunderbaren Farbenspielen und diesen herzerfrischenden Direktattacken eines stets scharf durchgezeichneten Boston Symphony Orchestra muss man sich wirklich fragen, ob es in den letzten 50 Jahren trotz aller technischen Revolutionen im musikalischen Endergebnis wirklich Fortschritte gegeben hat: Kaum eine Aufnahme von heute vermittelt so viel Freude und so intensive Hörerlebnisse.

Der durch den zusätzlichen Center-Lautsprecher vermittelte dramatische Zuwachs an Präsenz und Nähe, der den musikalischen Vollzug durch den Interpreten hautnah miterleben lässt, verleiht auch den beiden Solistenalben der neuen Lieferung eine sen-

## Die neuen DSD-Transfers bieten auch in Stereo höchste Auflösungsqualität an

acht lupenreinen Dreikanaloriginalen aufwartet. Bald werden wir wissen, ob das auch beim „Erfinder“ der SACD der letzte audiophile Seufzer war und das ganze Dreikanalspektakel nur eine Laune des schon seit längerem verrückt spielenden HiFi-Gottes – oder ob noch ein wenig Hoffnung auf weitere „Living Stereo“-Juwelen im Originalklang besteht. Audiophile Klassikfreunde sollten also nicht zu lange zögern, auch wenn sie das eine oder andere schon in anderen Formaten besitzen sollten. Denn bereits im (alternativen) Zweikanalmodus entfalten diese Juwelen ihre hochauflösende Klangpracht und ihre zeitlose musikalische Qualität.

so weit ging, die an sich fließenden Konturen des Debussyschen Impressionismus messerscharf zu fokussieren und so auch in ihrer komplexen Polyphonie hörbar zu machen: Im Dreikanalmodus rückt der Hörer ans Dirigentenpult vor. Und gleich nach diesem Erlebnis der elementaren Naturkräfte kann man die Schönheit der künstlichen Wasserspiele in Respighis nicht minder suggestiver Schilderung der berühmten Brunnen (und der Pinien) Roms erleben, in ähnlich berauschender Dreikanalklangpracht.

Auch die beiden dem zweiten RCA-Hausdirigenten, dem Elsässer Charles Münch (oder „Munch“, wie er sich in den Staaten nannte), gewidmeten Scheiben unterstrei-

sationelle Aura: Jascha Heifetz glänzt mit zwei seltener zu hörenden Paradestücken seines konzertanten Repertoires, nämlich dem g-Moll-Konzert und der „Schottischen Fantasie“ von Max Bruch und dem ähnlich melodiosen und ihm auch in den virtuoson Passagen wie auf den Leib geschneiderten fünften Violinkonzert des Belgiers Henri Vieuxtemps. Heifetz war damals, 1961, schon 60, sein Ton aber größer, schöner, glutvoller denn je. Diese Altersreife war gepaart mit unbestechlicher rhythmischer Präzision und einer gestalterischen Disziplin, wie man sie selbst unter solchen Legenden der Violine nur selten antrifft: Er war noch immer in der Lage, jeden Ort in eine heilige Zone zu verwandeln. Und auch die Beethoven-SACD der RCA-Klavier-Ikone Arthur Rubinstein besticht, ja, berührt durch ihr hohes Maß an Persönlichkeit, durch Rubinstains unverwechselbare Identität, die selbst einem so abgedroschenen Stück wie dem Kopfsatz der „Mondschein“-Sonate durch geradlinige Schlichtheit ihre Innerlichkeit und stille Trauer zurückgibt. Auch in den anderen drei Namenssonaten Beethovens überzeugt der 76-jährige Rubinstein durch seinen unprätentiösen und über weite Strecken trocken-asketischen Musizierstil, dem alles Prahlerische und virtuos Auftrumpfen- de fremd war. Und es sind zudem wunderbare Dokumente für Rubinstains Kunst des Anschlags, für seine Fähigkeit, auch im zar- testen Pianissimo dem Klavier starke, run- de, substanzreiche Töne abzutrotzen und auf eine klare und verbindliche musikali- sche Diktion zu achten. Man kann nur hof- fen, dass Sony BMG diese einzigartige Edi- tion noch eine Weile am Leben lässt.

*Attila Csampai*

**Mario! Lanza at his best** (1958/59); SACD 82876 71625 2  
**Vienna**; Chicago Symphony Orchestra, Fritz Reiner (1957-60); SACD 82876 71615 2  
**Respighi**, Fontane di Roma, Pini di Roma;  
**Debussy**, La mer; Chicago Symphony Orchestra, Fritz Reiner (1959/60); SACD 82876 71614 2  
**Berlioz**, Symphonie fantastique; Boston Symphony Orchestra, Charles Munch (1954/61); SACD 82876 67899 2  
**Mendelssohn**, Sinfonien Nr. 4 und 5; Boston Symphony Orchestra, Charles Munch (1958-60); SACD 82876 71616 2  
**Bruch**, Violinkonzert Nr. 1, Schottische Fantasie; **Vieuxtemps**, Violinkonzert Nr. 5; Jascha Heifetz, New Symphony Orchestra of London, Malcolm Sargent (1961/62); SACD 82876 71622 2  
**Beethoven**, Klaviersonaten op. 13, op.27 Nr. 2, op. 57 und op.81a; Arthur Rubinstein (1962/63); SACD 82876 71619 2  
*Alle bei RCA/Sony BMG*

## Highlights im JUNI 06

**Fr. 2.6. • 20.00 Uhr**  
**Wallat dirigiert Wagner**  
**Düsseldorfer Symphoniker**  
**Hans Wallat** Dirigent  
**Linda Watson** Sopran  
**Juha Uusitalo** Bariton  
 Werke von Richard Wagner

**Mi. 7.6. • 20.00 Uhr**  
**„FAUST“ Stummfilm**  
**Düsseldorfer Symphoniker**  
**Mark-Andreas Schlingensiepen** Dirigent  
 von F.W. Murnau mit Live-Musik

**Fr. 9.6. • 20.00 Uhr • Robert-Schumann-Saal**  
**Düsseldorfer Symphoniker**  
**Sigiswald Kuijken** Dirigent  
**Franziska Früh** Violine  
**Doo-Min Kim** Violoncello  
**Gisela Hellrung** Oboe  
**Veit Scholz** Fagott  
 Haydn M., Haydn J., Mozart

**Fr. 16.6. • 20.00 Uhr • Robert-Schumann-Saal**  
**Heinrich Schiff** Violoncello  
**Gerhard Oppitz** Klavier  
 alle Beethoven-Sonaten I

**Ds. 17.6. • 20.00 Uhr • Robert-Schumann-Saal**  
**Heinrich Schiff** Violoncello  
**Gerhard Oppitz** Klavier  
 alle Beethoven-Sonaten II

**DÜSYS on TOUR 2006**  
**So. 18.6. • 11.00 Uhr**  
**DÜSYS' RHEINFAHRT** MS RheinEnergie  
**Düsseldorfer Symphoniker**  
**Silke Löhrr** Dirigentin

**Fr. 23.6. • 20.00 Uhr**  
**So. 25.6. • 11.00 Uhr**  
**Mo. 26.6. • 20.00 Uhr**  
**Düsseldorfer Symphoniker**  
**Dmitrij Kitajenko** Dirigent  
 Prokofjew, Tschaikowsky

 **Tonhalle**  
**Düsseldorf**  
[www.tonhalle-duesseldorf.de](http://www.tonhalle-duesseldorf.de)

Tickets **0211- 89 96 123**